

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 17 (1935)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie ist in der Vortrags-Diskussion vor allem darüber beraten worden, ob es möglich ist, die Mädchen teilweise im Sommer für 1-2 Monate nach Hause zu tunen. Die Zöglinge seien dann während ihrer Abwesenheit, die Mütter nicht durch mündliche Arbeitsergebnisse wie Feuer, Arbeitsblätter oder Zeugnise enttäuscht werden; denn auf den Frauen, die über Hausarbeit und Hausarbeit auch noch arbeiten müssen, liegt fast eine zu große Last. Ich habe in Aussicht gestellt, die Frauen im Unterland zu fragen, ob sie ihre Hausangelegenheiten während der Sommerferien, da und dort auch etwas länger, entbehren könnten; denn ich sage mir, es werde mancher Familie gut passen, mit den Kindern während den Ferien allein zu sein, sei es auf einer Wanderung oder in einem Hotel oder gar in einem einfachen Ferienhaus, wo die Kinder, der Schulaufsicht entzogen, wieder einmal im Haushalt mithelfen würden. Viele Frauen in Städten und Dörfern nehmen sicher die gegenseitige Hilfeleistung von Stadtkindern und Bauernfrauen ernst. Sie möchten schönen Worten die Tat folgen lassen.

Soeben ist ein Bauer bei mir gewesen und hat mich darauf aufmerksam gemacht, daß im jüngsten Tal die ausländischen, billigen Arbeiterkräfte für Haushalt und Landwirtschaft nicht fehlen; denn die einheimischen Mädchen finden mühselige Arbeit in den Hotels und leisten zu hohe Ansprüche an Lohn und Lebenshaltung. „Es geht uns noch immer zu gut. Wir müssen auch auf dem Lande viel, viel einfacher werden.“ So beurteilt er die Lage. Ich habe lange mit ihm erwidert, aus welchen Gebieten der Schweiz einheimische Mädchen für sein Tal gewonnen werden könnten. Der Mann erzählte auch von seiner Hausangelegenheiten, die seit fünf Jahren bei ihm dienen, in Stall, auf Wiege und Feld jede Arbeit zu voller Zufriedenheit leistet, der Frau beim Kochen und Putzen helfe und den Kindern ein verständiger und guter Kamerad sei und höchstes an Schweizermädchen. Trotzdem hat mich der Bauer am meine Gilt, wenn es so heißt, ist das das Mädchen einmal an eine andere Stelle möchte. „Nein es Euch denn nicht, es gehen zu lassen, wenn es so richtig ist?“ fragte ich. Darauf antwortete der Bauer: „Es soll noch mehr lernen, als das, was es in unserem Haus und unserer Landwirtschaft zu tun gibt. Es ist gut und intelligent. Ich fühle mich verpflichtet, ihm zu helfen und nicht an mich zu denken.“

Natürlich versuche ich immer auch, die Bedenken meiner Zuhörer zu erfahren, vor allem, ob unsere Aktion nicht die Entloberung der Bergarbeit befördern könnte. Was jetzt für seine Nachteile erwähnt worden. Im Gegenteil! Es wird begrüßt, daß den Mädchen vermehrte und gute Gelegenheiten geboten werden, damit sie für einige Jahre aus den Bergen hinauskommen; denn die jungen, gesunden Leute hätten diesen Wunsch. Wenn sie dauernd zu Hause bleiben müßten, würden sie unzufrieden. Es wird auf Eltern hingewiesen, welche ihre Kinder zuhause wohnen und welche glauben, auf diese Weise dem Gut in die Fremde zu begegnen. Einseitige Bergbewohnerschaft hindert, daß sich ihre Mädchen auch im Unterland unten, daß sie dort die Fertigkeiten an der Arbeit lernen und daß sie eine gesunde, abwechslungsreiche Ernährungswirtschaft und namentlich die Gemeinwesen in die Heimat bringen. Eine Bauernfrau aus diesem Dorf ist ganz einberwandert, allerdings mit der Einschränkung, daß die Mädchen nicht viele Jahre in der Fremde verbleiben. Sie erzählt aus ihrer Familie: Ich habe fünf Töchter und vier Söhne. Die Töchter vor Mädchen haben alle umgewandelt, sind an guten Verheiratungen gedenkt. Sie heirateten den Sohn nach Hause. Die Hälfte legte ich ihnen als Erbschaftsruhe auf die Seite, die andere Hälfte brachte ich für unsere Familie. Eine dieser Töchter hätte wären vor auf unserem kleinen Heimwesen in Not und Schaden geraten. Nach drei Jahren rief ich jenen meine Töchter zurück und verheiratete sie in der Heimat. „Sind denn eure Heiratspläne immer geklärt?“ fragte ich. „Ja, ja“, erwiderte sie, „meine Mädchen haben an den Stellen viel gelernt, sie hatten Erbschaften für die Aussteuer; jeder junge Mann, der sie nicht genommen hätte, wäre ein Narr gewesen.“

Heute bin ich nach 18 Vorträgen am Ende meiner Reise. Es haben sich bis jetzt 24 Mädchen für den Hausdienst gemeldet, größtenteils für einen Einführungskurs vor Eintritt

einer Dienststelle oder vorgängig der Hauswirtschaftslehre. Wenige Mädchen wollen direkt in die Hauswirtschaft eintreten. Begehrter sind die einfachen Verhältnisse, aus denen sie stammen und ohne Gelegenheit zum Besuchen von auswärtigen Unterrichts-Unterstützung ein Drittel der Ungemeldeteten hat sich zur Weiterabnahme von Dienststellen entschlossen, allerdings meistens nach dem Gedächtnis der Vertrauensleute. Manchen der angehenden Mädchen schwebt Mein verlässlicher Eindruck über die schönsten Hoffnungen für einen tüchtigen einheimischen Nachwuchs. Mehrere Anmeldungen sind zu erwarten, auch solche von Hauswirtschaftsmeisterinnen. Es ist anzunehmen, daß die Vorträge, denen total über 800 Personen teilnahmen und die vielen Einzelberatungen nicht nur von momentaner Wirkung sein werden. Da und dort hundertfach mehr, als ich noch nicht schulpflichtige Mädchen für kurze oder Jahre vorernte. Meistens hätte ich auch über viele andere Berufe, eingeschlossen einige männliche, raten sollen. Die Hauswirtschaftslehre allerdings hat alle Hoffnungen im Weltmarkt und hat durch die lebensnahen Einblicke erfreuliche Bereicherung erfahren. Ich habe auch Neue gehört, daß wir geliebte Fragen nicht nur am eigenen Tisch lösen werden, sondern daß wir sie und da dort unterrichten müssen, wo sie ihren Anfang nehmen: Bei den einfachen Bauernfamilien unseres Landes, welche regelmäßig Arbeitstätigkeit immer wieder gesunde Kräfte zuführen. Wenn wir dort Vertrauen erwarren, dann haben wir uns wohl an ein Wort von Tolstoi zu halten: „Seid gut zu Menschen, nicht nur von weitem, laßt sie nicht an Euch heran.“

Pariser Brief.

Ueber „Frauenproblem“ im heutigen Frankreich wird uns geschrieben: „Mehr noch als die Männer sind die französischen Frauen durch die Notwendigkeiten des letzten halben Jahres betroffen worden. Die neue Welle von Erparnismaßnahmen, durch die die öffentlichen Ausgaben um rund 10 Milliarden Fr. herabgedrückt wurden, machte sich in sozialistischen Kreisen auswirken auf der Lohn- und Gehaltsseite. Die Gehälter der Beamten und Angestellten, die Löhne der Arbeiter in öffentlichen Diensten haben sich von neuem um 10 Prozent gesenken lassen müssen; die als Gegenmaß dazu in Aussicht genommene Senkung der Lebenshaltungskosten aber hat sich auf Miete, Heizung und Beleuchtung beschränkt, die ausdrücklich durch die Dekrete herabgesetzt worden sind. Es gibt dagegen für die anderen Waren und Leistungen ausgeblieben, ja auf dem Lebensmittelmarkt sind sogar Preissteigerungen zu verzeichnen. Was ein Teil der berufstätigen Frauen an Einkünften eingebüßt hat, wird kaum durch Minderausgaben ausgeglichen.“

Die Frauen in Frankreich aber haben darüber hinaus zu besonderem Protest Veranlassung gehabt und diesem auch in großen Versammlungen ihrer Organisationen Ausdruck gegeben. Namentlich die weiblichen Beamten und Angestellten in Staat, Gemeinde und öffentlichen Wirtschaftsbetrieben haben auf den frauenfeindlichen Zug der Fiskalpolitik hingewiesen. Sonderabzüge, die die mit Beamten verheirateten Beamtinnen und die pensionierten Beamtinnen treffen, die Anspruch auf eine Witwenpension haben, haben der Kritik reichlichen Stoff gegeben. Auf diesem Wege sind die Abzüge zuweilen bis zur

Hälfte des vierten, ja dritten Teils des Gesamteinkommens gegangen. Natürlich bilden die von den Verordnungen betroffenen im öffentlichen Dienst stehenden Frauen nur einen Bruchteil der berufstätigen Französinen. In der Statistik der letzten Volks- und Berufsählung von 1931 fällt die berufstätige weibliche Bevölkerung auf 7,9 Millionen gegen 7,53 Millionen im Jahre 1928. Im ganzen gesehen die Zahlen von den Kriegsjahren kaum als verhältnismäßig hoch zu betrachten. Diese Statistik ist der regelmäßigen Ermittlung des Altersaufbaus der Bevölkerung infolge der frühzeitigen Abschreibung der Geburtenzahl zuzuschreiben; aber auch die Ausbreitung des Rentenwesens spielt hier eine Rolle, weil dieser das Ausbleiben aus dem Wirtschaftsprüfung in nicht allzu vorgerückten Jahren ohne Not ermöglicht. So sind wieder die Frauen noch die älteren Jahrgänge genötigt, allzu stark in den Produktionsprozess hineinzudringen und allzu lange in ihm zu verharren, und das Konjunkturproblem auf dem Arbeitsmarkt hat noch nicht die bedrohlichen Formen angenommen, wie in vielen anderen Ländern. Von den 1,6 Millionen Arbeit in Frankreich arbeiteten im Jahre 1931 nur 4,5 über eine halbe Million weniger männlichen vierhundert Männer und nur einhundert Frauen. In den häuslichen Diensten haben auch Schweizerinnen Eingang gefunden. Schweizerinnen und Schweizer haben mit 6500 fast das Doppelte des Anteils, der ihrem Prozenzfuß an der gesamten ausländischen Bevölkerung entsprechen würde. In der

Berufsverteilung fällt die hohe Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Frauen auf. Aber auch sie hat sich entsprechend dem Rückgang des Anteils der Landwirtschaft an französischen Wirtschaftsleben vermindert. In der Industrie bleibt ihre Zahl konstant.

Problem bleibt die Rolle der Frau am Gesamtstand in der Landwirtschaft, dann in der Industrie und im Handel, wo sie mit nicht weniger als 40 Prozent aller berufstätigen Frauen als Selbständige einen wichtigen Teil des Mittelstandes in Stadt und Land repräsentieren. An Zahl stehen sie hier mit etwa 3 Millionen nicht allzu weit hinter der Ziffer der Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten zurück. Der starke Anteil an selbständigen, mittelständischen Elementen in Stadt und Land beeinflusst weitgehend das politische und gesellschaftliche Denken der französischen Frau. Zahlmäßig stehen gegenüber die 140.000 Beamtinnen ebenso wenig im Vordergrund wie die rund 1000 Bergarbeiterinnen und 300 Industriearbeiterinnen. Aber die qualitative Bedeutung ihrer Tätigkeit macht sich im geistigen, sozialen und politischen Leben der Nation natürlich sehr bemerkbar.

Es wäre eine Unterlassung, wenn man nicht auf eine Reihe von Reformen hinwiese, die auf dem Gebiete der

Jugendwohlfahrt von der Regierung in der letzten Dekretperiode vom 31. Oktober durchgeführt worden sind. Die öffentliche Meinung, die nicht ohne Sorge den Erfolg von Hunderten von Verordnungen als Notmaßnahmen durch die Regierung anstelle des sonstigen Gesetzgebers kritisiert, hat die fortschrittliche Tendenz mancher der eingeführten Neuerungen nicht verkannt. So ist in einem Dekret die Verpflichtung der Assistance Publique zur Aufnahme eines schuldlos bedürftigen Kindes auf Frankreichs oder Todessfälle bei einem Elternteil ausgedehnt worden. Die Wahlen

unter 13 Jahren sollen in Zukunft nicht nur in Einzelheiten gegeben, sondern auch in Bezug auf die unter staatlicher und gesundheitlicher Kontrolle untergebracht werden. Schließlich können in Zukunft die zuständigen Stellen die Schulzeit hilfsbedürftiger Kinder über 13 Jahre hinaus verlängern, wenn sich dies aus gesundheitlichen Gründen oder mit Rücksicht auf die Beschäftigung des Kindes empfiehlt, während es bisher in diesem Alter schematisch in die Berufsstelle oder zur Arbeit gehen mußte. Auch für die Verbesserung der Ausbildung eines Teils des fünfjährigen Personals der Fürsorgeeinrichtungen hat ein anderes Dekret Sorge getragen. Durch eine der wichtigsten Verordnungen ist schließlich auch das Pflanzengesetz

abgeändert und in wichtigen Bestimmungen verbessert worden. Die arbeitenden Frauen unter durch die Neuassung des Gesetzes ihre soziale Lage in mancher Beziehung erleichtert. Verbesserungen finden sich auch in der Mutterchaftsversicherung und in der Stellung der Frauen der Wirtschaft. Die Frauen der Berufe können eine Sonderberufshilfe erhalten. Sie werden dann voll obligatorisch Versicherung behandelt und ein niedrigerer Beitrag zur Altersrente zugrunde gelegt, von dem sie bei ihrer Pensionierung aus dem Ruhestand ausgenommen werden. Die Frauen der Industrie und des Bergbaus werden durch die neue Bestimmungen in ihrer sozialen Lage in mancher Beziehung erleichtert. Verbesserungen finden sich auch in der Mutterchaftsversicherung und in der Stellung der Frauen der Wirtschaft. Die Frauen der Berufe können eine Sonderberufshilfe erhalten. Sie werden dann voll obligatorisch Versicherung behandelt und ein niedrigerer Beitrag zur Altersrente zugrunde gelegt, von dem sie bei ihrer Pensionierung aus dem Ruhestand ausgenommen werden. Die Frauen der Industrie und des Bergbaus werden durch die neue Bestimmungen in ihrer sozialen Lage in mancher Beziehung erleichtert.

Käthe Kullmann 1.

Dieser Tage ist in Zürich im Alter von 44 Jahren eine Frau gestorben, die ein schönes Lebensgeschick mit stiller Tapferkeit getragen hat. Käthe Kullmann, 1891 als Tochter eines in Petersburg geborenen, als Zwanzigjährige nach Zürich übergesiedelt, mußte infolge einer schon seit früher Kindheit immer mehr zunehmenden Blähung mehr als zehn Jahre im Krankenhaus in Bestehen zubringen; sie war mit der Zeit ganz hilflos geworden und konnte nur noch die linke Hand gebrauchen. Es wurde diese Zeit für die körperlich so hilflose in einer Zeit der Not. Sie schaffte aus der Welt immer neue Kraft und Geduld. Auf ihrem Krankenbett begann sie Gedichte zu schreiben, die sie zuerst auf Karten drucken ließ. Dann gab sie in Bänden von hundert Gedichten in französischer unter dem Titel „Requiem“ heraus, später ein zweites Bändchen unter dem Titel „Ein goldner Strauß“. Zuletzt lebte die Dichterin in einem Heim, wo sie nun in aller Stille entschlafen ist.

Von Wintern

Walter-Rochschule. Herausgeber: A. Schenker-Schiffli, B. G. Sch. W. R. H. Verlag S. Reinhardt, Basel; 616 S., 15.- Fr. Die Welt ist ein gutes Buch und mit den Jahren nicht uninteressant, sondern zum immer geschätzteren Buchfreund wird, darum sind wir froh und anerkundig, wenn es um die Wahl dieses Fremdes geht. Die bewährte „Walter-Rochschule“ ist im neuen Gemälde in weicherer und verfeinerter Ausstattung erschienen. Der klar geordnete, reich illustrierte Text hat den geschätzten, maßvollen, aber einwandlos verdient. Ganz besonders empfohlen sei das Buch jenen jungen Frauen, die ohne große Vorbereitungen die Welt verstehen müssen. Es wird ihnen ein leichtverständliches, gründliches Buch sein für alles was irgendeine mit Wissen zusammenhängt. 2464 Rezepte geben für Freitag und Samstag Anregung in Tülle. Das das Ganze in einem getunben, neuzeitlichen Rahmen gehalten ist, macht jede Hausfrau zu schätzen. Preis ist sie, auch bei heillosen Tagen reich Auswahl zu finden. Mit großer Mühseligkeit sind all die kleinen Rezepte erklart die ja oft den Clou eines Gessens bilden. Und sollten sie mal nicht ganz nach Wunsch geraten auch dann noch die „Walter-Rochschule“ Rat. Besondere Erwähnung verdient auch unsere „Sch-Ver“, das Baden. Dem die meisten Menschen wissen, Kleinbadwerke, Brunnens. In jeder Welt gelegen, auf den können Konditionen reichlich werden. Ein spezieller Abschnitt über Krankenfälle, eine illustrierte Anleitung zum Schwimmen-Schwimmen, sowie über 200 zusammenfassende Pflichten, vom Einatmen bis zum Schlafen, vervollständigen ein Werk, wie es nur unermüdliche Arbeit und Liebe zur Sache schaffen konnten. A. S. R.

Denken Sie daran?



Daß ein Geschenkabonnement des „Schweizer Frauenblatt“ auf Weihnachten viel Freude machen kann?

Anmeldungen nimmt die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Winterthur, Technikumstraße 83, entgegen. Eine hübsche Geschenkkarte wird Ihnen noch zugefleht werden.

den komme ich leicht darüber, sie haben mich nicht gerührt, wohl aber der süße kleine Kran einer Puppenhülle. Eine solche, bestehend aus Holz und Stein, ist durch manche Kinderweibchen nicht leichter erfüllt Wunsch geblieben. Nun muß ich kaum noch stehen bleiben vor der raffinierten Pracht der Puppenzimmer, die den Ausdruck Stube nicht mehr verdienen, oder gar vor einem herrlichen mehrfachen Puppenhaus mit allem Komfort der Neuzeit. Vielleicht wird es einem Mädel ausfallen, bei mehr zu wissen, nicht leicht auch muß es nicht unangelegentlich, doch unerschöpflich, bis zum nächsten Jahr in der unerschöpflichen Dunkelheit eines Lagerzimmers verschwinden. Mein Mädchen hat nach Puppen kein Verlangen, und ich verzage es ihm nicht, daß es eine Puppenstube mit Schienen vorzieht, bei der ich mich aber erst die Verfahrerin, wie vorauszusagen war, nach meinen Wünschen fragt. Von Puppenhaus zur Eisenbahn und vom Bauernhof zu den Wäldchen ist ein weiter Weg, und er führt noch an vielen bunten Verwicklungen vorbei. Endlich habe ich gefunden, was ich in der ersten Gedanken etwas „Wäldchen“ ist auch geblieben, denn an meiner Hand dominiert ein paar der schönen vieredigen Pate, die der Angriff der Kinderweibchen waren — für alles Praktische auf dem Gebiete hatten wir die einseitige, religiöse Vergewöhnung „Wäldchen“ und die bis zu dem Platz nehmenden in Kran und Eisenbahn, das man manchmal lächeln begegnet, besonders wenn es daraus noch irgendeine stinkt oder tollt oder rattert. O süße Töne, auf die wir so oft an der Türe gelauscht, wenn die Mutter das Geheimnis aus

der letzten Papierhülle ins sichere Verließ eines Schranke verleiht. In den letzten Jahren, seit ich nicht mehr mit fieberhaftem Mädchenfleiß über Weihnachtsarbeiten wogeln ließ die Nächte durchzählen, kommen meine Gaben erst in den letzten Tagen zusammen. Aber die Spielzeuggeschäfte, die sind dann langsam da und werden immer wieder einmal, spät abends, so man nichts mehr verkauft, aufgemacht. Und wenn die Mutter uns aus vor vielen Jahren nicht immer so genau erzieht, jetzt werden wir von ihr erlöst, wenn sie lächeln bemerkt: „Ihr habt wohl mehr Freude daran als die Kleinen, ich muß euch wohl auch zu etwas leiten.“ Mein Freude, das ist leicht möglich, denn die ungeliebten Freuden sind die, die heimlich an Leib und Behmut gebunden sind. Wie Gängelbar die Richter des Christbaumes, so dämpfen und verfluchen sie allen Glanz und alle Farben. Schwer ward mir, ich muß es gestehen, mich von dem herrlichen selbigen Fortschritt zu trennen, der wie oft auf dem Einfließen liegt, die die heimlich an Leib und Behmut gebunden sind. Wie Gängelbar die Richter des Christbaumes, so dämpfen und verfluchen sie allen Glanz und alle Farben. Schwer ward mir, ich muß es gestehen, mich von dem herrlichen selbigen Fortschritt zu trennen, der wie oft auf dem Einfließen liegt, die die heimlich an Leib und Behmut gebunden sind.

ren können. O, ich weiß auch, daß wir unsere schönsten Spielstunden hatten, wenn uns die Mutter mit einer Handvoll Geldstück allein gelassen hatte und wir aus diesem Städtlein Wohlhoff Sande und Industrie aufbauen und in selbiger Entzucht einen Nachmittags leben, indes die Mutter draußen weiterarbeitete und nur wie und da einmal den Kopf zu uns herein streckte, worauf wir mit wütenden Schreien erklärten: „Wir händeln fein!“ Weil, wir aus einer Schwärze voll kleiner Holzstäbchen die phantasiehaften Gebäude erstellten, Pflanzhäuser, Gassen, Schiffe; weiß, wie glücklich wir waren, wenn wir auf dem Tisch mit einem Gläschen Seifenwasser die herrlichen Bälle erzeugten, und durch den schmalen Zinnenausgang ins hohe Meer entwandten als Wäldchen, Träume, Glückschimmer. Aber trotz allem ist das fertige, farbige, verflochtene Spielzeug etwas Herrliches und hat seinen Wert und seine Berechtigung wie der süße Kran neben dem Teller. Weil, wie die Kran neben dem Teller, wie die hohe Arbeit neben der Arbeit. Wenn all das hohe Innere nicht sein sollte, was für dann all die Pracht an Silber, Tepichchen, Porzellan, Seide und edlen Gestein. Das Spielwerk der Großen, das wir nur nur nennen? Soll es allein im Leben des Kindes seinen Wert haben? Wäre es auch nur, an ihm zu lernen, mit der Vergänglichkeits, die ans Schöne sich kettet, vertraut zu werden. Wir wissen es ja alle, daß Vergoldung vergelt, aber der Schwindscher besteht. Daß uns denn doch Freude haben an bunten, dünn vergoldeten, unnützen Dingen! Ein Brocken Kitt, ein

paar Söckchen, ein Städtlein Erde wird uns ja noch immer übrigbleiben, aber die verflachten und verlorenen Herrlichkeiten uns hinwegzuweisen, oder auch über die nie beständigen uns zu trösten. Wie der gute und getreue Alttag uns immer wieder zu trösten hat über das Ertrinken des schönsten Weihnachtsbaumes, ob wir ihn durch Tränen des Glücks oder des Weids betrauert haben. Maria Weber. Die letzte Liebe des Stadtschreibers. Von Maria Waier. (Schluß.) Als er in tiefer Nacht das Mühlrad verließ, sah Herr Bäring an der immerwährenden Zerrissenheit des Innern und an der ganzen trübseligen Gebrodenheit, daß ihm die Magdalena nun doch mannschaftlich vor ihm gelassen hatte und zum ersten Male und vielleicht für immer das Licht, das ihm in plötzlichen Aufblitzen unerschöpflich hell Verlebensheit und Irrtum der zurückgehenden Wege gezeigt, war verfallen, ehe es ihm des Weges Ziel gemeldet hatte, und so mußte er die letzten Schritte im Dunkel tun. Ein Miß war durch sein Leben gegangen; die Vergangenheit schien ihm verflucht, eine Zukunft gab es für ihn nicht mehr, und vor dem Ausblick ins Erwig stand die Unerschöpflichkeit des Zeitlichen, der Stadel, das sein irdisches Leben ohne irdisch lebendige Frucht geblieben war.

Hauswirtschaft und Erziehung.

Was sagt die Leserin?

Zum Artikel
Freude am Familienleben
 sind uns viele Zuschriften zugekommen, für die wir bestens danken. Auszugsweise geben wir einige Meinungen hier wieder. In allen Zuschriften kommt übereinstimmend zum Ausdruck, daß für den Haushalt, der ja von Familie zu Familie so verschieden ist, keine festen Vorschriften maßgebend sein sollen, daß aber, wie es Frau C. W. B., St. Gallen, ausdrückt, „mit gegenseitiger Achtung, redlichem Entgegenkommen und Ehrlichkeit bei der Hausfrau, wie der Angehörigen der lieblichen gemeinsamen Freuden Schaffen erzielt wird.“ Ein Beispiel vom komplizierten Haushalt erzählt uns Frau S. J.:

„Seit 13 Jahren haushalte ich mit zwei Mädchen. Es handelt sich um ein größeres Krankenhaus mit viel Betrieb und drei schulpflichtigen Kindern. Ich stehe tagtäglich vor dem Problem, Haushalt und Praxis und Schule zu meistern. Dies ist nicht immer leicht. Mein Mann und ich leben in erster Linie der Praxis, dann muß die Schule zu ihrem Recht kommen — und dann ist die Köchin da, die dafür sorgt, daß pünktlich 12 Uhr ein schmackhaftes Essen in einem Moment, da noch das Krankenhaus voller Leute ist. Die Schule fängt aber um 1 Uhr wieder an. Kurz und gut, ich wollte nur sagen, daß es in Sachen Zeiteinteilung oft recht komplizierte Haushalte gibt und für Dienboten oft diebstahl Anlaß, aus der Gait zu fahren.“

Nur weil es bei uns den „Freude am Familienleben“ gibt, bleiben die Mädchen gerne lange bei mir. Es ist alles so eingeteilt — trotz allem — daß für jedes der freie Nachmittag zuhause kommt. Wem es geht jedes Mädchen, heute das eine, morgen das andere, zur Turnstunde. Selten lasse ich die „Freude am Familienleben“ — bei gutem Willen läßt es sich immer erreichen. Schon viele Jahre früher, als ich in Deutschland, habe ich den Augen und Gehörn der „Freude am Familienleben“ Bestrebungen für meine Dienboten eingeschrieben. Schon so oft habe ich mich gewundert, daß gerade Frauen, die überall auf der Höhe sein wollen, und ja kein atmendes Zeug tun — gerade in diesem Punkte Zurückgefallen sind. In die Dienboten zahlen alles zurück, so oder so. Ich war dies Jahr viele Wochen krank, es hat jedes meine Kraft und Freizeit geopfert, ohne viel Lebens, um mich nicht nur zu heilen, sondern mich noch im Betrieb möglichst zu erhalten.“

Ein anderes Beispiel guter Zusammenarbeit gibt uns Frau A. K.:
 „Vor 5 Jahren habe ich ein 16-jähriges Mädchen als Stütze in meinem Haushalt aufgenommen. Nach wenigen Monaten erkrankte mir das Mädchen, bis es schon Bekanntheit hätte, daß es keine Ruhe hätte, bevor es mich darüber aufgeklärt habe. Ich ließ mir dann gelegentlich die Bekanntheit vorstellen und sah sofort ein, daß ich die beiden ruhig miteinander gehen lassen dürfte. Der Wutstich ist bereits 10 Jahre alter als das Mädchen. Vor zwei Jahren verlobten sich nun die beiden und sagten mir, daß sie in etwa 2 Jahren heiraten möchten. Heute sind nun die zwei Jahre längstens vorüber und das junge Mädchen, das immer mit viel Respekt und Achtung über seinen Bräutigam zu mir gesprochen hat, hatte sich in dieser Zeit nie den geringsten Vorwurf zuschreiben können.“

UOLG Apfel-Tee
 das wärmende Hausgetränk für die rauhe Jahreszeit



Nach und nach gewöhnten auch die anderen, wie mit dem Altstadtschreiber eine Veränderung vor sich ging und daß ihm seine wunderbare Kraft verlassen wollte. Freunde, an denen es dem tapferen, unerschrockenen und erhaltenden Mann nie gefehlt hatte, wichen daraufhin und wählten gegen den scheinbar abschwächenden Greis, und ihr langsam wachsendes Werk ihre Kraft, lust zu einer Zeit, da über Herrn Thüring das alte Weib n. neuer, verjüngender Kraft zu kommen hätte. Und daß es nicht Scheinwerk war mit seiner Veränderung, sondern wirklich, dem Verstand genährte Kraft, bewies die Gelassenheit, mit der er seine Katzenweib ablegte, die man ihm nach vier... Jahren bringen und rühmlichen Staatsdienles schändete.

Es war sogar, als er nach dieser würdevollen Arbeit des Unbanes, darüber die halbe Stadt in großen Unwillen geriet, den solchen Kopf noch höher trage und der helle herrliche Blick seiner Augen verriet feinerer Leistung. Aber die Stadt verließ er abfällig und kehrte in seine Jugendheimat, nach dem hiesigen Prange zurück. Und es dauerte nicht lange, so wurde fund, wie der Doktor Thüring sich allort in allen Ehren mit seiner jungen Frau, der Anna Wegenerin, verheiratet habe, nachdem sie ihm einen gebunden Weibchen gelehrt hätte.

Inzwischen zeigte es sich aber, wie die Kunde, die bei hochgelehrten und hochberühmten Männern lauter hatte, durch seine Nachfolger in feiner Weise angefüllt worden war. Und als man ihm räumlich mit der alten Weib die alten Wärdern wieder anbot, nahm er sie ebenjo geistes neuerdings an für...

Freude am Familienleben.

Die Freude, ein gemeinsames Familienleben zu gestalten, an ihm teilzunehmen, ist bei den heranwachsenden Kindern in vielen Familien nicht fonderlich groß. Daß die bald erwachsenen Kinder eine persönliche Gestaltung ihres Lebens anstreben ist, entsprechend ihrer wachsenden Individualität, durchaus natürlich und begründet. Schmerzhaft aber werden viele Eltern betroffen, wenn Söhne und Töchter, einmal dem eigenen Kinderalter entwachsen, allem abhold sind, was sie am Sonntag und Feierabend zu Hause halten könnte. Sogar haben wir noch in vielen Familien Zusammenhalt, der auch in der Form der Gesellschaft seinen Ausdruck findet. Er aber stellt die besorgten Eltern die Frage: „Wie können wir Eltern die heranwachsenden Kinder zu Hause behalten?“ Zu dieser Frage durch G. W. vom selbst erlebten Beispiel Ehevergnügens erzählt. Zur Frage Stellung nehmend, schreibt er:

„Diese Frage berührt ein Problem, das heute in mancher Familie Zweifel über die Nützlichkeit der angewendeten Erziehungsmaßnahmen aufkommen läßt. Denn es ist nicht anzunehmen, daß nur der neue Zeitgeist jene unersetzlichen Früchte geschaffen hat, daß der reifen Jugend der Gesellschaft oft nur noch ein „Schlafschloß“ beherrscht.“

Das Beispiel, wie meine Eltern es verstanden, uns Kindern die Bedeutung des Heimes zu retten, möge zeigen, daß trotz Sturm- und Drangperiode, trotz Sport und Vergnügungssucht, einfache Wege möglich sind, um die bewährte Entfremdung der Jungen zu verhindern.“

Nach mit 18 Jahren zog ich einen gemeinsamen Ausflug mit dem Vater einem Fußballspiel vor, obwohl ich lebensgefährlicher Anhänger des hiesigen Klubs war. Und warum dies? Während unsern Wanderungen sprach er jedesmal über Probleme, die mir bewegen mußten, welche dieses Vertrauen ich genug und wie feinsinnig sein Wunsch war, nicht nur Lehrer und Führer, sondern auch Freund zu sein. Bei dieser Gelegenheit erhielt ich fürs Leben alle notwendigen Aufklärung, und wenn mich später der Vater in manchen persönlichen Angelegenheiten sogar um meine Ansicht fragte, da war ich nicht wenig stolz auf solche Ehre. Da diese Spaziergänge weder regelmäßig, noch allzu oft stattfanden, ging ihr Wert nie verloren.“

Es gab eine Zeit, da ich jeden Abend am Festen dem Kartenspiel gebildet hätte. Die Eltern waren nicht besonders begeistert vor mich lassen. Es erwies sich dieses Zutrauen wert bis zur heutigen Stunde.“

Die Unfälle erlauben mir nicht, jede Woche einen bestimmten Nachmittag als freinachmittags einzuführen; so vereinbarten wir uns, daß sie täglich von Mittwochs 2 Uhr und Sonntags von 2 Uhr an über ihre Zeit verfügen könne. Für den Nachmittag richtete ich mich von Fall zu Fall ein. Meisterte ich einmal den Wunsch, an einen Vortrag oder eine Theateraufführung etc. zu gehen, dann bestellte ich das Mädchen, die Gefährliche und Fremde zu Verfügung zu stellen, die ich mit mir über jedes Vergnügen. Es hatte so das Gefühl, daß jeder auch seine Rechte achte und für sein freiwilliges „Zuhausebleiben“ den gebührenden Dank wisse.“

Ich habe nun allerdings das Glück gehabt, ein verständnisvolles, ungenügendes und was ich sehr zu schätzen weiß, ein kinderliebendes und sehr intelligentes Mädchen gefunden zu haben. Vorher habe ich auch andere Erfahrungen gemacht und ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß es sehr darauf ankommt, wie sich das Mädchen zu seinen Pflichten und seiner Frau gegenüber einstellt, und daß ein großer Teil dieser Einstellung wieder auf die Erziehung zurückzuführen ist.“

Es möge einer alten Hausfrau gestattet sein, über die Frage sich zu äußern, schreibt uns Frau U. S. und betont, daß Einführung in die Welt der Arbeit der Angehörigen nötig ist. „Ob diese Einführung nun als Resultat des „Freude am Familienleben“ oder sonst ein glückliches Zusammenleben ermöglicht, ist nicht das Wesentliche.“ An Beispielen im Haus des Arztes und Geschäftsmannes zeigt sie dies, um dann noch zur Lage der Hausfrau einige Betrachtungen beizufügen:

er sie vordem niedergelegt hatte. Und er übte sie mit ungeschicktem Eifer. Freilich, sein Benehmen sah ich nur mehr selten und für kurze Zeit, da ihn die alte, mächtig erwaute Seemanns- und mehr die junge Familie, der auch noch ein Mädchen zugehörte, in Bragg schickten, von wo aus er den Hauptteil seiner Staatsgeschäfte besorgen konnte, die häufigsten Eitel und Verhältnisse auch jetzt nicht fehlend.“

Zu jener Zeit unglücklich geschah es, daß Wilhams Mann, der Vater des Manns, ein solches, sein solches Haus am Münsterplatz, ein solches schmiedete. Es stellte den armen Salomon dar, wie er, von jungen Weibern verführt, dem Götterbild anheimfällt. Das war kein abendlicher Vorwurf, und mancher Mann würde ihm zu einer Zeit, wo das Wort von Götterbild einen neuen, freierem Sinn bekam. Aber die Welt der jungen Weiber Meiner damals mit dem mächtig sprechenden neuen Geist nicht allein an Kraft und Mut sich lähmend anwand, sondern erkannte auch an dem neuen Geist, daß die Reime so müßig waren wie der Wind, dem vielklingenden Wind das müßige Verleihen begab:

De Salome, was tuft die hier?
 Der Wunsch, lo zu Erden je
 Von Frauen Lob war geboren.
 Nachst dich ein Wub zu einem Toten?

waren munde, die in dem Wort ein Anspiel auf des Males Jugendweibchen Großvater sehen wollten; denn daß es zwischen den beiden eine jähmige zugegangen, das war kein Geheimnis. Viele nahmen deshalb ein

dem Enthusiasmus. Es war ihnen anfänglich wohl sicher ein Opfer, mit mir an zwei bis drei Wochenenden einen „Zug zu klopfen“. Aber sie mußten es nicht bereuen, denn durch ihr Entgegenkommen haben sie mich vom regelmäßigen Stammtischgedäch abgehalten und in mir die Erinnerung an ein gemütliches Heim befestigt.“

Als mein jüngerer Bruder im Rollstuhl erkrankte, machte, lud ihn ein Gesellschaftsabend sehr häufig zu gemeinsamen musikalischen Abendessen ein. Da erinnerte sich der Vater seiner früheren Nützlichkeit im Musikischen, und er erwiderte über Vaters Vorhaben, ihn am Klavier zu begleiten und bald schloß sich auch mein älterer Bruder mit seiner Klarinette und ich mit der Ziehharmonika dem stoffen Hausorchester an. Anlässlich Abende und Regen- und Tage konnten wir gemeinsam der angenehmen oder irgend einer Vergnügung teilnehmen, und wohl keinem von uns Jungen wäre es eingefallen, einen „Kontersabend“ etwa zugehen eines Kinobühnen ausfallen zu lassen.“

Und darf hier nicht auch auf jene Kleingeldstücke hingewiesen werden, mit denen die Eltern besetzen können, daß man uns zu Hause ebenso viel Achtung und Höflichkeit entgegenbringt, wie wir bei anderen zu erlangen, sei es nun während der Besuche oder in fremden und Bekanntenkreisen? Es muß doch nicht immer ein Geburtstag abgewartet werden, damit Blumen das Schlafzimmer des Sohnes zieren dürfen. Es kann ja auch einmal eine interessante Kino- oder Theateraufführung sein, zu der man den Jungen einladet, und nicht nur ein langweiliger Vereins-Familienabend.“

Die weitestgehende, verständige Gesinnung, die dahinter der heranwachsenden Jugend entgegengebracht wurde, äußerte sich auch darin, daß dem Vater keine unserer Angelegenheiten zu unruhig oder zu zerstreut erschienen. Er allen Fällen ist es früher in der Meinung des Tages, der abendlichen Ausgangszeit, des Sonntagsausfluges, oder später in Fragen der Ausbildung und der Lebensanschauung, immer reifere Hilfe die Überzeugung, daß jene Eltern, die zugleich Freunde und Berater ihrer Kinder sind, weit höhere erfindenswerte Ziele erreichen als jene, die in völliger Verkennung der Bedürfnisse und Empfindungen der reifen Jugend, sich stampfhaft weigern, ihre Wachstumsfähigkeit einzugestehen, der Bequemlichkeit einer Alltagsgehörigkeit ein Opfer abzugeben.“

„Mit offenem Augen seine Mitmenschen beobachtet, dem kann nicht entgehen, wie viele junge Frauen und Mütter des Mittelstandes und der höchsten Kreise seit der schweren Krisenzeit durch Lebensanstrengung aufgegeben werden. Sie können sich nicht mehr genügend Hilfskräfte leisten, ihre Angehörigen haben das geistlich festgestellte Recht auf so viele Freizeiten, die Hausfrau und Mutter von Kleinkindern und Schulkindern ist immer angefüllt. Sie möchte abends, wenn der Vater zu Hause ist, ihn auch ein wenig in den Hausarbeiten helfen, sie möchte am Sonntagnachmittag für ihn da sein, aber die Kinder sind klein und die Hausangelegenheiten müßigen Ausgang haben.“

Schließlich wird auch von der Seite der Angehörigen die oben von der Seite der Hausfrau geforderte Einführung verlangt und wir zitieren, hiermit die Aussprache abschließend: „Nach meiner Ansicht kann für die Frage des 8 Uhr-Freizeitabends keine Regel aufgestellt werden; alles hängt vom gegenseitigen Einverständnis der Beteiligten ab. Wenn eine Hausfrau beibringen darf, daß der gute Wille zu helfen und sich in den Hausarbeiten einbringen vorhanden ist, dann wird die geistlich festgestellte, ihren Untergehenden das Leben zu verheiraten und ihnen die möglichen Feierabendstunden zu verschaffen.“

Eine Ergänzung.

Der Artikel in Nr. 49 ihres Blattes, „Was ist ein Eitel?“ hat mich nachdenklich gemacht. Ich habe mich deshalb bemüht, während über die Verhandlungen der Gnade zu erfahren und möchte, nach Rücksprache mit einem Mitglie der Gnade, den letzten Artikel mit einigen Worten ergänzen:

Vergessen von dem Bild, und mehr noch schärfen darüber; aber alle waren sie runderig zu sehen, wie der Doktor des Entzels zu auflösen würde.“

Es gab deshalb unter Laubhütten und Senkern viel neuerliche Augen, als man eines Herbstmittags Herrn Thüring mit seinem kleinen Sohn an der Hand über den breiten Münsterplatz abwärts auf das Mannliche Haus zutreten sah. Des Doktors Gesicht schien minder hoch als früher, und sein Haar war nun so weiß wie das des getrennten Salomo auf dem Hüde, und auch die beiden Frauen waren ein Schme. Davon kam es wohl, daß sein scharfes Gesicht heiterer und freundlicher schien als vordem, oder vielleicht auch von des kleinen Ansehen schicklichen Verhalten, der der Vater mit unerschütterlichem Vertrauen an des Vaters Hand ging. Sein Gesicht war ernst und klar, wie es zu dem heiligen Namen Hieronymus paßte, aber die Baden von Mandant gerötet, und es war lustig zu sehen, daß die abendliche Wärme über der jungen Eitel bestanden eigenartigen Witz formte wie die ungeliebte Wärme des Vaters.“

Im Angesicht des Bildes ludte Herrn Thürings zehnjähriger Gang; doch während der ganzen Weile, da er dieses angedeutlich betrachtete, war nichts Absonderliches von seinem Gesicht zu sehen. Nur auf des Schicksals Frage, was man denn da für sich sehe, hatte er die vernünftige, auch anderen hörbare Antwort: „Was Torheit von Torheit torredt so sagen weiß.“ Seinen Weg jedoch setzte er immer fort, sondern wachte sich, den Kleinen hinter der Hand fassend, in entgegengelegter Richtung der Leutliche zu. Vor „Carin“ künigs herrlichem

Unsere Werbestoffen.

Liebe Leserinnen,
 Ihrer aller Mitarbeit hat es zuwege gebracht, daß wir nun wieder mit neuer Zubereitungen weiter schaffen können. In unser nächstem Nummer werden wir Ihnen vom Ergebnis unserer ganzen Aktion berichten und heute können wir Ihnen nach einmal

43 neue Abonnenten
 melden. Es haben wohl viele gleich gedacht, wie jene Leserin, die uns bei der Uebermittlung einiger Briefen neuer Abonnenten schreibt: „Das Blatt darf auf keinen Fall eingehen“. Aus diesem gemeinsamen Willen unserer Leserinnen wächst nun, so hoffen wir zuversichtlich, eine tragende Grundlage für unsere Arbeit. Dankbar sind wir mit allen denen verbunden, die helfen und weiter helfen werden!

Die Redaktion.

Anlässlich des Berichtes des Kirchenrates und speziell der Tätigkeit der Spitalparre wurde der Wunsch geäußert, diese letzteren möchten bei längerem Aufenthalt von Kranken in Spitälern so weit als deren Dürftigkeit benachteiligten, damit diese Gelegenheit hätten, ihre Wartkinder zu besuchen. Dem an die Adresse der Spitalparre gerichteten Verlangen ließ Parre von der Gnade die Bemerkung folgen, daß der Abgrenzungsfähige Frage ohne Zustimmung des Gnade-Beraters gestellt werden könne, und er als Stand bezeichnete. Die Meinung dieses Rats war, daß man es mit der Spitalparre nicht leicht nehmen und daß bei dieser wichtigen Handlung beide Eltern anwesend aber daß damit übereinstimmen sei sollten. Es wurde beantragt, daß man dem Vater zu wenig, nicht aber, daß man der Mutter zu viel Rechnung trage. — Daraufhin entgegnete der Herr Parre G. Böhler, daß die Benachteiligung der Väter zu weit führe, daß angenommen werden dürfte, die Eltern hätten in dieser wichtigen Zeit in Kontakt, jedoch die Väter auf dem laufenden seien. Ganz besonders wurde hervorgehoben, daß eine Taufe ohne Einwilligung der Mutter, was man eben als genügend ansehe, vorgenommen werde.“

Es schien mir, daß die Verhandlungen, in dieser Weise beisehen, doch einen etwas anderen Sinn hatten als die Schreiber des früheren Artikels annehmen. Ich teile darüber hiermit mit, daß in gewissen Fällen die Mutter allein bestimmen soll, doch hat m. E. das Wort von der Gnade sich mit dieser Frage nicht speziell beschäftigt, wenn auch der Ausdruck „Stand“ überaus etwas stark war. Andererseits aber können wir als Frauen von der Erklärung des Kirchenrates, daß die Einwilligung der Mutter als vor allem notwendig und ausschlaggebend betrachtet wird, wohl befreit sein. E. P.

Veranstaltungs-Anzeiger

Schaffhausen: 13. Des., 20 Uhr, in der Randerbrunn: Mitfeier der Versammlung der Vereingung für Frauen in der Randerbrunn. Die Vereingung über die Generalversammlung des Schaffhausen-Vereins für Frauen (Vereingung des Schaffhausen) und über den „Tag der Schweizerin“ (S. Wilsen).

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Bärli, Salmstrasse 25, Telefon 32,203.
 Heilteile: Anna Herzog-Düker, Bärli, Freudenbergstrasse 142, Telefon 22,608.

Wochenantritt: Selene David, St. Gallen.

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgeschickt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Winter-Betrieb

im Ferienheim Auboden für erholungsbedürftige Mädchen u. Frauen

Pensionspreise, 4 Mahlzeiten und alles inbegl. Fr. 3.50, 4.— und 5.—. Eigene Landwirtschaft und Butterküche, behagliches Haus in sonniger, geschützter, nebelliefer Lage in schönster Gegend des Toggenburger Pächtigen Toggen- und Schlittlegeländes. Auch Kinder, jedoch nicht unter 4 Jahren, finden bei genügendem Platz Aufnahme. Dauerpensionärinnen für die ganze Winterzeit werden zu reduz. Monatspreisen aufgenommen. — Prospekte u. Anmeldungen bei der Vorsteherin C. Roderer, Verein Freundinnen Jung. Mädchen, Sekt. St. Gallen.

Bortal, das mit dem Uebertritt seiner Gattin, mit heiteren Farben und stiller Vergoldung in der Sonne prangte, blieb er geruhsam Zeit stehen, den Fragebogen des Kindes freudig handhabend. Dann verwichen die im Innern des großartigen, strahlend neuen Wägenzimmers. Später sah man die beiden auf dem Kirchhof hinter dem Münster. Range und andächtig verweilten sie dort am selben Grab, der Reine seinen Vater ruhig angeschaut, und es war ein ehrwürdiges Bild, wie die beiden ungeliebten Väter zwischen den stillen Kreuzen standen und der leichte Sechswind gleichmäßig in Silber und Gold der freistehenden Haare spielte. Es war aber nicht der Stabschreiberin Grab, daran sie beteten, sondern es lag in der merkwürdigen Ecke des Kirchhofes, dort, wo die Weiden Schwärzerlein die Begräbnisse schützten. Dieses aber war das letzmal, daß die Väter ihren Vater Thüring sich sah. Wenige Monate nach ihrem Ableben nach dem Rat zu Prang ein ähnlicher Vorfall in Schwäger, Prang und übertrug dem Rat von Bern, jedoch die Nachsicht vom Tode des Müllerschreibers und Bortals, des gnädigen Herrn Doktor Thüring. Am Sonntag nach Palmsonntag sei er reich und lind aus dem Leben gegangen, und er habe keine mehr als neunzig Jahren zum Zeug sich guter Kräfte gefreut, bis zur letzten Kräfte und sei bei heiterer Vernunft gelieden bis zuletzt.“

Sonstige sind frühzeitig aufzugeben

